

WAHLEN VOM 7. MÄRZ

GUT ZU WISSEN: Beim Ausfüllen der Wahlzettel gilt es einiges zu beachten **SEITE 12**

SCHNELL ZUM KOSTÜM

FASNACHTSSTART: In drei Stunden schneidert man sich die eigene Verkleidung **SEITE 13**



MUSEUM RIETBERG

TEOTIHUACAN: Eine Stadt voller Geheimnisse ist neu zu entdecken **SEITE 15**



Telefonie, Internet, digitales Fernsehen: Der Verkehr auf der Datenautobahn nimmt stetig zu. Damit Winterthur im Standortwettbewerb nicht zurückbleibt, will der Stadtrat ein grossflächiges Glasfasernetz bauen. Bild: Prisma

Millionenkredit für die Datenautobahn

In Winterthur soll ein grossflächiges Glasfasernetz gebaut werden. Der Stadtrat möchte den dafür nötigen Kredit noch 2010 vors Volk bringen. Vergleicht man mit den Nachbarstädten, sind Kosten von rund 100 Millionen Franken zu erwarten.

Bis spätestens Mitte nächster Woche muss der Stadtrat seine Zukunftsstrategie für die Telekommunikationsinfrastruktur offenlegen. Denn am 24. Februar läuft die Frist zur Beantwortung der Interpellation «Glasfasernetz Stadtwerk» ab, die SP-Gemeinderat Fredy Künzler im August mit 37 Mitunterzeichnenden eingereicht hat.

Was sich der Stadtrat vorgenommen hat, ist in groben Zügen bereits bekannt geworden. So skizzierte Matthias Gfeller (Grüne) vor zwei Wochen an der Landsgemeinde in Veltheim den Plan, in den nächsten acht Jahren alle Häuser in dicht besiedelten Stadtgebieten an die Glasfaser-Datenautobahn anzuschliessen. Auf Anfrage bestätigt Gfeller, dass der Stadtrat einen entsprechenden Kreditantrag vors

Volk bringen will. «Das könnte noch in diesem Jahr der Fall sein.» Es sei aber noch zu früh, um über einen Betrag zu reden, sagt der Werkvorsteher.

St. Gallen gibt 78 Millionen aus
Ausgehend von anderen Schweizer Städten dürfte in Winterthur mit Investitionen um 100 Millionen Franken zu rechnen sein. So wurde in St. Gallen vor einem Jahr ein Kredit über 78 Millionen Franken bewilligt. In Zürich hiessen die Stimmberechtigten schon 2007 einen Kredit über 200 Millionen gut. Nachdem sich die Elektrizitätswerke der Stadt Zürich und die Swisscom nach langem Tauziehen geeinigt haben – mit Konsequenzen auch für den Kredit –, muss die Bevölkerung dieses Jahr aber erneut an die Urne.

Auch Stadtwerk Winterthur steckt seit Langem in Verhandlungen mit dem ehemaligen Monopolisten. Noch nie waren die Bedingungen für eine Einigung günstiger als heute: Seit sich Elektrizitätswerke und Kabelnetzbetreiber an einem gesamtschweizerischen Runden Tisch auf die Eckdaten der Zusammenarbeit verständigt haben, löst eine Kooperationsmeldung die andere ab. Heute Nachmittag werden beispielsweise die Industriellen Werke Basel über ihre Einigung mit der Swisscom informieren.

Grundlage des Generalkonsenses ist eine Ausführung des Netzes mit vier statt nur einer Glasfaser. Davon steht eine exklusiv der Swisscom zur Verfügung, die darüber ihre Dienstleistungen anbietet. Die Elektrizitätswerke hingegen stellen ihren Teil des Netzes in der Regel Dritten – den Anbietern von Internet, Telefonie und digitalem Fernsehen – zur Verfügung; man spricht von «Open Access» (offenem Zugang). Das Ziel ist ein möglichst

grosser Wettbewerb unter den Dienstleistungsanbietern. Im schweizerischen Vergleich gehört Winterthur nicht zu den Glasfaserpionieren. Zwar verfügt Stadtwerk über ein grobes Netz, daran sind aber erst zwei Wohnüberbauungen und etwa 100 Geschäftshäuser angeschlossen. Und der politische Prozess, den der Netzausbau bedingt, ist gerade erst angelaufen.

Zwei Jahre im Rückstand

Gemeinderat Fredy Künzler wirft der Stadt vor, sie habe lange geschlafen und handle erst jetzt, auf Druck seiner Interpellation. Dem Bereich Telekommunikation bei Stadtwerk fehle eine klare Strategie. Gfeller gibt zwar zu, dass Winterthur gegenüber St. Gallen zwei Jahre im Rückstand ist. «Man muss aber aufpassen, dass man nicht Äpfel mit Birnen vergleicht.» St. Gallen habe eine Vorreiterrolle übernommen. «Es wäre aber unsinnig, wenn alle Städte dieselbe Pionierarbeit leisten würden.» Laut Gfeller hat der Stadtrat eher von

der Swisscom als aus dem Parlament Druck gespürt. Der Telekomriese gibt sich nachsichtig: «Es ist nicht tragisch, dass Winterthur bestimmte Schritte noch nicht eingeleitet hat», sagt Swisscom-Sprecher Olaf Schulze. Beim Netzbau handle es sich um ein Generationenprojekt. Ein Rückstand falle angesichts der Bauzeit für die Netze von gegen 10 Jahren kaum ins Gewicht.

Laut Künzler – einem Teilhaber des Providers «Init7», der auf dem bestehenden Netz in Winterthur Dienste anbietet – sind die Glasfaserleitungen von Stadtwerk im Vergleich mit anderen Standorten zu teuer. Die Stadt verweist diesbezüglich auf die Interpellationsantwort. Wie die Verträge zwischen dem Glasfasernetzanbieter und einem Drittanbieter gestaltet werden sollen, ist nicht nur in Winterthur ein heikler Punkt: Mit der Frage befasst sich auch eine Arbeitsgruppe des erwähnten Runden Tisches – wobei zunächst einmal Erfahrungen gesammelt werden sollen. (MARC LEUTENEGGER)

Wegen Ritalin-Sucht Apotheken überfallen

Ein 36-Jähriger brauchte mehr Ritalin, als ihm der Arzt verschrieben hatte. Dreimal überfiel er deshalb eine Apotheke. Vor Gericht bekam er dafür die Quittung.

Bei Raubüberfällen geht es meistens um Schmuck oder Geld. Anders war dies an einem Abend Mitte August 2008. Im Zentrum standen keine Wertsachen, sondern das Medikament Ritalin – eine Substanz, die unter das Betäubungsmittelgesetz fällt (siehe Kasten). Ein heute 36-jähriger Schweizer aus der Region Winterthur betrat kurz vor 20 Uhr die Bahnhofapotheke im Stadttor und verlangte von der Angestellten die Herausgabe einer Ritalin-Packung mit 100 Pillen. Zudem forderte er eine Schachtel des ebenfalls re-

zeptpflichtigen Beruhigungsmittels Lexotanil. Der Mann drohte, die Apotheke auf der Stelle «anzuzünden oder in die Luft zu jagen», falls er die Substanzen nicht erhalte. Um die Ernsthaftigkeit seiner Drohung zu unterstreichen, zog er eine Flasche mit einer gut brennbaren Flüssigkeit, wahrscheinlich Brennsprit, und ein Feuerzeug hervor.

Die eingeschüchterte Apothekerin handigte dem Räuber die Medikamente aus, worauf sich dieser unerkannt davonmachen konnte. Nur wenige Wochen später waren die Packungen wieder leer. «Ich war auf Entzug und konnte nicht mehr richtig denken», beschrieb er seine Notlage vor dem Bezirksgericht Winterthur. Diesmal mussten die Angestellten einer Veltheimer Apotheke daran glauben. Nach dem gleichen Muster verlangte der Angeklagte Ritalin und Lexotanil. Weil das Personal seine Forderung

nicht sofort erfüllte, öffnete er die Flasche mit der brennbaren Flüssigkeit, spritzte diese in der Apotheke herum und traf damit sogar eine Angestellte im Gesicht. Das Personal gab aber nicht nach, und der Angeklagte musste ohne Medikamente wieder abziehen.

Plötzlich brannte die Theke

Als im April letzten Jahres das Verlangen nach Ritalin wieder unerträglich gross war, unternahm der Mann den dritten Versuch – und zwar in der Bahnhofapotheke, wo er schon einmal Erfolg hatte. 100 Tabletten sollten es sein, zudem verlangte er eine Schachtel des rezeptpflichtigen Schlafmittels Dalmadorm. Diesmal entflamte er sogar einen Spritzer Brennlüssigkeit, der auf der Verkaufstheke gelandet war. Den Apothekenangestellten blieb nichts anderes übrig, als ihm die Medikamente rauszugeben. Konsumieren

konnte er sie allerdings nicht mehr: Kurz nach der Tat wurde er verhaftet.

Der Angeklagte kam mit Ritalin in Kontakt, nachdem bei ihm im Erwachsenenalter das Zappelpilipsyndrom ADHS diagnostiziert worden war. Bald glaubte er, vom Arzt zu wenig Ritalin zu bekommen, um sich wieder wohlfühlen zu können. «Das habe ich inzwischen im Griff», sagte er vor Gericht. Denn die Dosis sei erhöht worden. Unter Kontrolle habe er auch andere Suchterkrankungen, die er ebenfalls auf sein lange Zeit unerkanntes Syndrom zurückführt: Er war alkohol-, medikamenten- und heroïnabhängig. Noch heute braucht er Methadon.

Das Gericht verurteilte den geständigen Mann zu einer unbedingten Freiheitsstrafe von 15 Monaten. Diese muss er allerdings nicht antreten, wenn er erfolgreich eine stationäre Suchttherapie absolviert. (MARTIN FREULER)

Ritalin: Droge und Medikament

Ritalin ist ein sogenanntes Methylphenidat und gilt in der Schweiz als Droge. Normalerweise wirkt die Substanz wie Kokain. Bei Menschen mit dem Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom ADHS («Zappelpilippe») hat sie jedoch einen beruhigenden Effekt, weshalb sie ihnen als Medikament verabreicht wird. In den letzten Jahren ist der Ritalin-Konsum in der Schweiz stark gestiegen, gemäss Medienberichten allein zwischen 2005 und 2009 um 60 Prozent. 1,2 Prozent aller Schweizer Kinder schlucken Ritalin, und auch bei den Erwachsenen ist die Zahl stark zunehmend. Die Suchtwirkung von Ritalin wird von Fachleuten angezweifelt, «sofern es richtig angewandt wird» – wie bei allen Drogen. (mf)